

Kettis der Franzosen bemerkbar zu machen; offenbar mit Rücksicht auf die noch in französischen Blättern erhobenen Beanstandungen der rigorosen Ausweisungen durch die Separatisten ist augenblicklich ein gewisser Stillstand eingetreten. Doch versuchen die Separatisten jetzt auf anderem Wege, durch Errichtung von Standorten und Behängung von Geldstrafen, die Bevölkerung zur Auswanderung zu bewegen. Ihrem Geldmangel suchen die Separatisten auf alle mögliche Weise abzuhelfen. So erheben sie an der Nordgrenze der Pfalz Ausfuhrzölle auf Lebensmittel, u. a. für Kartoffeln 1 Proc. für den Genier. Im übrigen wird das Treiben der Separatisten in der Pfalz von den Franzosen noch immer ganz offen gestützt.

Die Separatistenflagge in Zweibrücken niedergeholt.

Der Bezirksdelegierte von Zweibrücken Oberleutnant Deesfort teilte dem Bezirksamt Zweibrücken folgendes mit:

„Ich habe Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die auf den heutigen Tag die Regierung der autonomen Pfalz nicht offiziell anerkannt ist, und daß keine ihrer Bestimmungen, Befehle und Entscheidungen durch die Rheinlandskommission offiziell genehmigt wurde. Hieraus folgt, daß allein die Behörden und Beamten, die in den verschiedenen Verwaltungsgebieten für den Bezirk und die Stadt Zweibrücken zuständig sind, sich mit dem in der Vereinbarung von Versailles, in den Ordonanzen Nr. 29 und 54, sowie in den Instruktionen der Rheinlandskommission bezeichneten Angelegenheiten zu befassen haben. Daraus folgt insbesondere, daß die Ausstellung von Pässen, Identitätskarten usw. bis auf weitere Anordnung ausschließlich den deutschen Behörden obliegt.“

Auf diese Zuschrift hin hat der Bürgermeister von Zweibrücken sofort die separatistische Fahne vom Rathaus herunterholen lassen.

Die französischen Ziele in der Pfalz. Ein englisches Urteil.

Ein Berichterstatter der „Times“ sendet seinem Blatte einen ausführlichen Bericht über die Schwedensherrschaft in der Pfalz. In dem er hervorhebt, daß der letzte fünfte Versuch, der Pfalz eine sogenannte autonome Regierung aufzukomplimentieren, „mit der gesunkensten und verkümmertsten Bande von Gaunern durchgeführt wurde, der er je begegnet ist“. Der Bericht schließt:

„Mit Männern wie Heinz und Sorte an der Spitze der Geschäfte und mit Untergebenen eines noch ablegeren Trupps läßt sich natürlich keine wirkliche Regierung bilden. Die Verwaltungsmechanik ist gleichfalls vollständig zerstört worden, und die sogenannte autonome Regierung ist ganz unfähig, sie wieder aufzubauen. Was wird geschehen, wenn das unvermeidliche Chaos eintritt? Man muß glauben, daß General Meis dann eine Militärdiktatur erklären wird mit der Begründung, daß allgemeine Unordnung herrsche und die Bevölkerung unfähig sei, sich selbst zu regieren. Jedenfalls wird das Resultat Frankreich jene Kontrolle geben, auf die es so lange und emsig hinarbeitete. Hinter dem ganzen Problem steht schließlich die Wichtigkeit der Pfalz vom strategischen Gesichtspunkte aus. Inzwischen ist es aber ein wenig erfreuliches Schauspiel, eine fleißige und ordentliche deutsche Bevölkerung Ruchthümern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert zu sehen.“

Ein holländisches Urteil über die Terrorisierung der Rheinbevölkerung.

Der Sonderkorrespondent des „Allgemeinen Handelsblad“, der dem Düsseldorf'schen Schuprozess beimohnte und zahlreiche Studienreisen durch das besetzte Gebiet

gemacht hat, äußerte in seinem Blatte aus: Wenn man von der Balkanisierung Europas sprechen dürfe, so sei die Frage erlaubt, ob dies nicht eine unerbittliche Strafe für die Bewohner des Baltens sei. Wer es erlebt habe wie die belgischen Gendarmen in Machen die deutsche Bevölkerung mit Gewehrjahren und Summenstrafen bearbeitete, wer die Verdrüberung der Soldaten des Generals de Meis mit den separatistischen Strauchrittern erlebt habe, und Kenntnis habe von den schmutzigen Finanzoperationen der Familie Dorten, die von den französischen Behörden unterstützt wurde und wer endlich in Düsseldorf Zeuge gewesen sei, wie die brauen Schupooffiziere und „mannschaften weniger Gerechtigkeits fanden, als sie einem gewöhnlichen Kongresser genährt würde, der würde erkennen, daß die fleißige und saubere Bevölkerung des kulturell am höchsten entwickelten Teiles Europas, nämlich des Rheinlandes und des Ruhrgebietes, nicht wie ein Balkanvolk, sondern wie ein Stamm von Wilden behandelt wurde.

Internationale Eisenbahnkonferenz.

Am 10. Januar beginnt in Warschau eine internationale Eisenbahnkonferenz. Auf der Tagesordnung befinden sich u. a. folgende Punkte:

- 1. Wiederaufnahme der Verbindung Warschau—Paris die wegen der Ruhrbesetzung eingestellt wurde.
 - 2. Wiederaufnahme der Verbindung Paris—Berlin—München.
 - 3. Wiederaufnahme des Nordexpress über Polen, Peterburg, Warschau, Wien, Venedig, Mailand, Neapel.
 - 4. Wiedereinführung der direkten Verbindung der baltischen Staaten mit der Schweiz und mit Paris und zwar über Warschau.
 - 5. Einführung einer direkten Verbindung Warschau—Rom—Brindisi.
 - 6. Einführung einer direkten Nachtlinie Warschau—Wien.
 - 7. Direkte Verbindung Warschau mit der Schweiz.
- In der Konferenz werden 50 Delegierte teilnehmen und zwar Vertreter Oesterreichs, Englands, Schottlands, Deutschlands, Italiens und der Schweiz.

Aus Mexiko.

Die Vereinigten Staaten verkaufen an die Dispositionen 5000 Gewehre, 5 Millionen Patronen und acht Flugzeuge. Der Preis wird zur Hälfte jetzt zur Hälfte in 30 Tagen bezahlt.

Das Hauptquartier der Russisch-Asiatischen meldet, daß alle mexikanischen Petroleumquellen in ihren Händen sind.

Kleine politische Meldungen.

Am die Hypothekenaufwertung. Der 17. Senat des Kammergerichts Berlin hat durch Beschluß vom 3. Januar eine Verordnung über die Erweiterung des Abgeltungsgebietes für Ansprüche gegen das Reich vom 24. Oktober 1923 für nichtig erklärt. Die Abgeltungsverordnung entzog alle aus der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft gegen das Reich schwelenden Prozesse den ordentlichen und sonstigen Gerichten, um sie von einer vom Finanzministerium eingeleiteten Kommission entscheiden zu lassen. Der öffentliche Zweck dieses Abgeltungsverfahrens war, dem Gläubiger eine möglichst geringere Quote seiner Forderungen zuzubilligen. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, die bereits von einem höheren Richter vertreten wurde, daß das von der Reichsregierung in Aussicht genommene Verbot der Hypothekenaufwertung gleichfalls für nichtig erklärt wird.

Kerzte und Krankentafeln. Am Sonnabend wurden im Reichsarbeitsministerium neue Verhandlungen mit den Kerz-

ten und Krankentafeln wegen vertraglicher Regelung der kerzlichen Versorgung geführt. Der Vorschlag der Kerzen, die geerbten Verträge gips weiteres wieder herzustellen, wurde von den Krankentafeln abgelehnt. Darauf wies der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums auf die beiderseitigen Pflichten aus dem mit Gesetzentwurf ausgestatteten Berliner Abkommen vom 23. Dezember 1918 hin. Darnach dauern auch bei Beendigung des Kerzervertrages die bisherigen Bedingungen so lange fort, bis ein neuer Kerzervertrag geschlossen ist. Die Vertreter der Kerzen traten dieser Auffassung im allgemeinen bei. Die Krankentafeln bestritten die Verpflichtung, die Kerzen unter den früheren Bedingungen wieder zuzulassen. Das Reichsarbeitsministerium wird seine Rechtsauffassung als allgemeine Richtlinien bei den Krankentafeln durch die Aufsichtsbehörden zur Geltung bringen.

Die Wiederaufnahme des abgelehnten Ministeriums Hermann. Wie die D. N. N. in Weimar feststellt, handelt es sich bei der Festnahme des Ministers Hermann nicht, wie das Presseamt mitteilt, um eine vorläufige Festnahme wegen Verdunkelungsgefahr, sondern um eine Verhaftung auf Grund richterlicher Haftbefehle. Die Anklage gegen den Minister ist erhoben wegen Vergehens gegen Paragraph 648 des Strafgesetzbuches.

Jännerkonferenz. In Jena findet seit einigen Tagen eine interparteiliche Konferenz statt, an der etwa 60 Damen und Herren teilnehmen. Es sind durchweg führende Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, so u. a. Dr. Gertrud Bäumer, Reichsministerin a. D. Koch, Prof. Dr. v. Weizsäcker, Reichsminister a. D. Brüning, Staatsminister Dr. v. Welsch, Reichsminister a. D. Brüning, Reichsminister a. D. v. Brüning, Reichsminister a. D. Brüning, Reichsminister a. D. Brüning. Die Konferenz, die von der Redaktion der „DZf“ ausging, diskutiert über politische, wirtschaftliche und kulturelle Themen, wobei sie versucht, weitläufige Aufschlüsse. Folgende Punkte stehen dabei zur Erörterung: Die Bedeutung des Staatsgebührens, das Problem der deutschen Einheit, Sozialismus und Sozialpolitik, Deutschlands wirtschaftliche Existenzbedingungen nach dem Versailler Vertrag, Finanz- und Steuerfragen, Außenpolitik. Die Konferenz ist vertraulicher Natur.

Wladimir macht Bulgarien. Die Londoner Blätter aus Sofia melden, daß die Moskauer Regierung an Bulgarien eine Note gerichtet, in der sie die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern vorschlägt. Die Sowjetregierung gibt zugleich die Versicherung, daß sie sich jeder bolschewistischen Propaganda und jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse Bulgariens enthalten werde und sie erklärt sich gleichzeitig bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß auch die Geltung des dritten Internationalen die gleiche Haltung beobachten werde. Die bulgarische Regierung hat das Moskauer Anerbieten noch nicht beantwortet, jedoch besteht in Sofia wenig Neigung auf das Moskauer Anerbieten einzugehen.

Bombenterror vor dem Kaiserpalast in Tokio. Vor dem kaiserlichen Palast fand in Abwesenheit der kaiserlichen Familie eine Kundgebung statt, in deren Verlauf ein Korb einer Bombe schleuberte, die jedoch nicht explodierte. In seinem Besitze sollen drei weitere Bomben gefunden worden sein.

Von Stadt und Land.

Nos. 7. Januar.

Die Minister des Kabinetts Heide.

Wie wir erfahren, sind die bereits mitgeteilten Ministerkandidaten mit Ausnahme des Wirtschaftsministers nunmehr ernannt worden.

Der Minister des Innern Max Müller ist Schriftleiter in Chemnitz. Er war lange Jahre Führer des dortigen Sozialdemokraten, ist aber mit dem Austausch von Heide in den Hintergrund gedrängt worden. Justizminister Wanger ist Reichsanwalt beim Reichs-

Carsten Curator.

Novelle von Theodor Storm. (14. Fortsetzung.)

Es war an einem Nachmittag zu Anfang des November. Der Wind kam steif aus Westen; der Arm mit dem die Nordsee in Gestalt des schmalen Hafens in die Stadt hineinlief, war von trübem Wasser angefüllt, das fuchsend und schäumend schon die Hafentreppe überflutet hatte und die kleinen, vor Anker liegenden Inseln hinauf und wieder warf. Hier und da hegte man schon vor Haustüren und Kellerfenstern die hölzernen Schotten einzulassen, zwischen deren doppelt Wände dann der Dünge eingestampft wurde der schon seit Wochen auf allen Vorstrassen lagerte.

Aus dem Hause an der Tivole trat, von Brigitte zur Tür geleitet, ein junger Schiffer, der sich mit einer wollenen Jacke für den Winter ausgerüstet hatte; aber der Sturm riß ihm das Papier von seinem Nacken und den Hut vom Kopf. „Oho, Junger Brigitte“, rief er indem er seinem Hute nachsah, „der Wind ist ungar sprungen; das sieht die Wasser heut!“

„Derr du mein Jesus!“ rief die Alte; „sie bämnen überall schon vor! Christinchen, Christinchen!“ — sie wandte sich zu einem Nachbarstube, das sie in Abwesenheit der Eltern in ihrer Obhut hatte — „die Schotten müssen aus dem Keller! Daus! in die Straßenstraße; der lange Christian, er muß sogleich herüberkommen!“

Das Kind lief; aber der Sturm faßte es und hält es wie einen armen Vogel gegen die Häuser geworfen wenn nicht zum Glück der lange Christian schon gekommen wäre und es mit zurückgebracht hätte.

Die Schotten wurden herbeigeht und vor der Haustür bis zu halber Mannshöhe eingelassen. Was die Kammerung herabließ, war fast der ganze Hofenplatz schon überflutet; aus dem dem Böldwerk nahegelegenen Häusern brachte man mit Worten die Bewohner nach den höheren Stadtteilen. Die Schiffe drunten rissen an den Ankerketten, die Masten schlugen gegeneinander große weiße Bspel wurden mitten zwischen sie hineingekleudert oder hammersen sich knarrend an die schützenden Mauern.

Brigitte und das Kind hatten eine Peilung der Arbeit des langen Christian angesehen; jetzt saßen sie im Dunkeln in der Stube hinter den fest angebrochenen Fensterläden. Draußen das Klatschen des Wassers, das Pfischen in den Schiffsstauen, das Rufen und Schreien der Menschen; wie grimmig zerriß es an den Wänden, als wollte es sie herunterreißen. „Du“, sagte das Kind, „es kommt herein, es holt mich!“

„Kind Kind“, rief die Alte, „was sprichst du da? Was soll hereinkommen?“

„Ich weiß nicht, Tante; das, was da außen ist!“ Brigitte nahm das Kind auf ihren Schoß.

„Das ist der liebe Gott, Christinchen; was der tut, das ist möglich. — Aber komm, wir wollen oben nach meiner Kammer gehen!“

Währenddessen war Carsten hinten im Besel beschäftigt; er packte die in dem einen Schrank lagernden alten Radler und Rechnungsbücher aus und trug sie nach der Kammer des Seltensbaues hinauf; denn erst nach etwa einer Stunde war hohe Flut; das untere Haus war heute nicht sicher vor dem Wasser.

Eben trat er, eine brennende Anschlätkerze in der Hand wieder in den Besel; das im Auge qualmende Licht, welches er in Ermangelung eines Lichtes auf die Fensterrand niedersehte, ließ den hohen Raum mit den mächtigen Schränken nur um so dunkler erscheinen; bei dem Schrei von Westen einfallenden Stürme rasselten die in Blei gefasteten Scheiben, als sollten sie jeden Augenblick auf die Hölle hineingekleudert werden.

Der Greis schien es bedunget und trotz des Schreies und Rufes, die von der Straße zu ihm herein drangen, nicht eben eilig mit seiner Arbeit zu haben. Sein Haus, das steirne, würde schon stehenbleiben; ein anderer Untergang seines Hauses stand ihm vor der Seele dem er nicht zu wehren wußte. Am Vormittag war Anna dagewesen und hatte, als letzte Rettung ihres Mannes nun selbst die Auslieferung ihrer Wertpapiere von ihm verlangt; aber auch ihr, die zu dieser Forderung herabgelassen war, hatte er sie abgeschlagen. „Rein dich! dann lassen sie mir gerichtlich abgenommen werden!“

Er wiederholte sich jetzt diese Worte, mit denen er sie entlassen hatte, und Annas gramentstelltes Antlitz stand vor ihm auf eine samme Anklage, den er nicht entgegen konnte.

Als er sich endlich wieder an dem Schranke niedersetzte hörte er draußen die Tür, welche von der Tivole in den Hof führte, gewaltsam aufreißen; bald darauf wurde auch die Hofstür des Besels aufgeschmissen, und wie vom Sturm hereingerissen, stand mitten in dem dunklen Raume eine Gestalt, in der Carsten allmählich seinen Sohn erkannte.

Über Heinrich sprach nicht und machte auch keine Anstalt die Tür, durch welche der Sturm hereinblies, wieder zu schließen. Erst nachdem sein Vater ihn aufgefordert hatte tat er das; doch war ihm mehrmals die Kinnke dabei aus der Hand geflogen.

„Du hast mir noch keinen guten Abend geboten. Heinrich“, sagte der Alte.

„Guten Abend, — Vater.“ Carsten erzählte, als er den Ton dieser Stimme hörte: nur einmal, in einer Nacht nur hatte er ihn gehört. „Was willst du?“ fragte er. „Weshalb bist du nicht bei Frau und Kind? Das Wasser wird schon längst in eurem Garten sein.“

Was Heinrich hierauf erwiderte, war bei dem Rufen, das von allen Seiten um das Haus raus, kaum zu hören.

„Ich verlaß dich nicht! Was sagst du?“ rief der Greis. — „Das Geld? Die Wäpeler deinen Frau?“ — „Nein die gebe ich nicht!“

„Aber — ach bin bankrott — schon morgen!“ Die Worte waren gewaltsam hervorgestoßen, und Carsten hatte sie verstanden.

„Bankrott!“ Wie betäubt wiederholte er das eine Wort. Aber bald danach trat er dicht zu seinem Sohne und die hagere Hand wie zu eigener Stütze gegen seine Brust pressend, sagte er fast ruhig: „Ich bin weit mit dir gegangen, Heinrich; Gott und dein armes Weib wollen mir das verzeihen! Ich gehe nun nicht weiter; was morgen kommt. — Wir bügen beide dann für eigene Schuld.“

(Fortsetzung folgt.)